

# Kraftvolles Abenteuer scheitert

Edward Clug choreografiert PEER GYNT.

Wird er als ... in ...

... in ...



Edward Clug bei der Probe zu PEER GYNT

FOTO JANUSZEWSKI

Es ist eines der bekanntesten Theaterstücke der Welt. PEER GYNT von Henrik Ibsen zeigt den jungen Bauernsohn Peér Gynt, der mit seinen Lügengeschichten versucht, der Realität zu entfliehen, die ihn letztendlich umso schonungsloser einholt. Sein Größenwahn und seine Machtgier sowie die Jagd nach Freiheit und Reichtum stellt Starchoreograf Edward Clug in seinem ersten großen Handlungsballett voller Emotionen und Sinnlichkeit dar. Nun kommt dieses Ballett mit der weltberühmten Musik von Edvard Grieg auf die Bühne des Dortmunder Opernhauses.

In seinem dramatischen Gedicht PEER GYNT, welches Ibsen 1867 schrieb, verarbeitete der norwegische Dramatiker eigene traumatische Kindheitserlebnisse. Henrik Ibsen entstammte einer der vornehmsten und ältesten norwegischen Familien. Sein Vater Knud Ibsen war ein wohlhabender Kaufmann. Als Henrik acht Jahre alt war, ging das Geschäft seines Vaters bankrott. Die Familie musste ihr Haus verkaufen und zog auf das ländliche Gut Venstøp außerhalb der Stadt. Aus seiner ursprünglichen Umgebung herausgerissen, wurde Henrik introvertiert und depressiv. Sein Vater verfiel dem Alkohol. Im dramatischen Gedicht ist es Åse, Peers Mutter, die zu tiefst verbittert ist, weil ihr Mann, ein Junker, seinen Reichtum mit Alkohol verspielt hat und sie nun allein auf einem heruntergekommenen Hof lebt. Aber auch die physisch und psychisch rastlose Hauptfigur Peer Gynt hat zu zahlreichen tiefenpsychologischen Deutungen Anlass gegeben. Unter anderem wird er als bindungs-

scheuer Jüngling interpretiert, der übermäßig auf seine Mutter fixiert ist und dadurch keine normale Liebesbeziehung eingehen kann.

Ibsens Held ist kein Sympathieträger. Er ist ein Trunkenbold und Schwadronneur, skrupellos in seinem Drang nach Macht, Reichtum und Frauen, größenwahnsinnig und narzisstisch. Gleichzeitig lässt Ibsen die Bezüge zur nordischen Mythologie, zur zeitgenössischen Philosophie und zur damaligen norwegischen Gesellschaft scharf durchblicken. Mit der Mischung aus Moralität, absurdem Theater sowie symbolistischen und expressionistischen Elementen ist der Werdegang des Peer Gynt eine ideale Vorlage, um in die Sichtbarkeit der sich bewegenden Körper, also in Tanz, übersetzt zu werden. Der rumänische Choreograf Edward Clug stellte 2015 für das Slowenische Nationaltheater Maribor nicht nur Peers innere, unausgesprochene Gefühlszustände in einem choreografischen Ausdruck dar, sondern nutzte weitere Zeichensysteme wie Mimik, Gestik, Rituale, Embleme, musikalische Impulse sowie Kostüm- und Bühnenbild, um die Vielschichtigkeit der Charaktere nach außen hin darzustellen. Eine inhaltliche Reduzierung auf das Wesentliche ist für die Interpretation im Tanz dabei nicht nur von größter Wichtigkeit, sondern birgt auch die Chance in sich, die Originalquelle anders zu deuten und durch die Darstellung des Tanzes in ihrer inhaltlichen Tiefe darzustellen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei eher auf dem, was sich nicht über Worte verbalisieren lässt, auf Gefühlen und Zuständen, die sich jeder Konkretheit

entsagen, weil eben nicht alles benannt werden kann. Eine Begrenzung oder ein alleiniger Verweis auf den Handlungsablauf des dramatischen Gedichts von Henrik Ibsen wird der Kunstform des Tanzes und der Choreografie von Edward Clug nicht gerecht, der man auch ohne Ibsens Vorlage voll und ganz folgen kann. Clug arbeitet geschickt mit seinen Ausstattern Marko Japelj und Leo Kulaš zusammen: Die Persönlichkeit des selbstsüchtigen Peer Gynt wird Schicht für Schicht wie eine Zwiebel entblättert, bis zum Schluss nichts mehr übrig bleibt. Das Hinzufügen von figurativen Charakteren wie dem Hirsch oder dem Tod bereichert die Tanzerzählung um starke Zeichen, die den inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Interpretationsrahmen anregen und erweitern. Das Publikum kann die Todesangst, die Selbstvorwürfe und die inneren Verwandlungen des ewig suchenden Protagonisten förmlich mitfühlen. Ein Gefühl beruht immer auf den (Vor-)Erfahrungen und der daraus resultierenden empathischen Verbundenheit des Publikums zum Gesehenen und Wahrgenommenen. Das Magische an einer Erzählung im Tanz liegt darin, dass es keinen alleinigen Handlungsfaden gibt, sondern sich losgelöst von der Vorlage über die Choreografie als Medium Fragmente von Gefühlen und Zuständen zu einer neuen, sehr individuellen Geschichte verdichten, die man für sich selbst herausfinden muss.

*Premiere: 4. 2., 19.30 Uhr, Opernhaus; weitere Termine: 11. / 17. / 25. 2., 19.30 Uhr*